

„Wer glaubt, der wird nicht weichen“ (Jes 28, 16)

Überlegungen zum Thema „Glauben“ im Alten Testament

Die Feier des großen Jubeljahres 2000, langfristig und mit großem Aufwand vorbereitet, wird nun über das Jahr 2000 hin in zahlreichen Veranstaltungen und mit Engagement in aller Welt begangen. Für viele Gläubige dürften sich mit dem großen Jubeljahr wertvolle und ansprechende Erfahrungen verbinden. Mancher mag sich freilich auch schwer tun mit dem, was für den Ablauf des Jubiläums arrangiert und inszeniert wurde. Worum es bei dieser Feier des Jubeljahres 2000 letztlich geht und was deren Ziel ist, hat Papst Johannes Paul II. in seinem Apostolischen Schreiben „Tertio millennio adveniente“ deutlich ausgedrückt: „Alles wird das vorrangige Ziel des Jubeljahres anstreben müssen, nämlich *die Stärkung des Glaubens und des Zeugnisses der Christen.*“¹

Mit dem Hinweis auf den zentralen Stellenwert des Glaubens und des christlichen Glaubenszeugnisses ist nicht nur ein wichtiges Anliegen des Apostolischen Schreibens benannt, sondern zugleich die Mitte der biblischen Offenbarung anvisiert. Die folgenden Überlegungen wollen das grundlegende Thema des Glaubens aus der Sicht des Alttestamentlers anhand wichtiger alttestamentlicher Texte erheben, wobei die Brücke zu neutestamentlichen Aussagen immer wieder und bewußt geschlagen wird.² Das Neue Testament ist dabei nicht als bloßer „Kom-

¹ JOHANNES PAUL II., Tertio millennio adveniente. Apostolisches Schreiben an die Bischöfe, Priester und Gläubigen zur Vorbereitung auf das Jubeljahr 2000. 10. November 1994 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 119) Nr. 42.

² Wird „glauben“ in einem weiten Sinne verstanden, umfaßt es das rechte Verhältnis des Gottesvolkes wie des einzelnen Menschen zu Gott und zu seiner Offenbarung. „Glauben“ ist dabei nur ein Ausdruck neben vielen anderen, z.T. parallel gebrauchten Termini, wie etwa „vertrauen“, „erkennen“, „hoffen“, „lieben“, „hören“, „dienen“, „nachfolgen“. Wollte man das Thema „Glaube“ in diesem weiten Sinne behandeln, wären die gesamte alttestamentliche (und neutestamentliche) Offenbarung und die gläubige Antwort des Menschen darzustellen.

Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf „glauben“ im engen Sinne, beschäftigen sich also nur mit den Stellen, an denen das hebräische *ḥāʾāmîn* erwähnt ist. Einen Überblick über die Thematik geben die wichtigen Lexikonartikel H. WILDBERGER, Art. *ʾmn*, in: E. JENNI / C. WESTERMANN (Hg.), Theo-

mentar“ zu den alttestamentlichen Vorgaben (miß)verstanden, als käme ihm lediglich ein vom Alten Testament abgeleiteter Wert hinsichtlich der Qualität seiner Gottesrede zu, eine Sicht, die dem Selbstverständnis der neutestamentlichen Schriften mitnichten gerecht wird.

1. Glauben im Alten Testament – ein Einblick und ein Überblick

Es mag selbst einen mit der Bibel vertrauten Leser überraschen, daß das hebräische Wort für „glauben“ im umfangreichen Alten Testament weitaus weniger häufig vorkommt als im Neuen Testament. Während das Neue Testament 243 Belege für das Verbum πιστεύειν „glauben“ und weitere 243 Belege für das Nomen πίστις „Glaube“ aufweist, bringt es das umfangreichere Alte Testament auf lediglich 51 Vorkommen der Verbform *hæ^wmin* „glauben“.³ Die Häufigkeit, mit der im Neuen Testament gegenüber dem Alten Testament von „glauben“ und „Glaube“ gesprochen wird, erklärt sich jedoch nicht aus einer inneren Gegensätzlichkeit zwischen den beiden Testamenten, sondern aus einer Entwicklung, die schon innerhalb des Alten Testamentes selbst stattfindet. Es ist auffällig, daß in spätalttestamentlicher Zeit und im Frühjudentum das Thema „Glaube“ immer mehr an Bedeutung gewinnt. Prägende Erfahrungen mit Gott werden gesammelt und niedergeschrieben. Sie wachsen zu Traditionen zusammen und werden schließlich als *Exempla fidei*, als Glaubensbeispiele interpretiert und weiter überliefert. Diese Entwicklung setzt sich in das Neue Testament hinein fort, wie das 11. Kapitel des Hebräerbriefes eindrücklich zeigt. Anders gewendet: Die Leistung des biblischen Ausdrucks „glauben“ besteht in zunehmenden Maße darin, das Proprium, die Identität der jeweiligen „Glaubens“-Gemeinschaft und die diese Gemeinschaft prägenden Gotteserfahrungen auszudrücken.⁴

logisches Handwörterbuch zum Alten Testament, Bd. I, München, Zürich 1978, Sp. 177–209; A. JEPSEN, Art. *ʾmn*, in: G. J. BOTTERWECK / H. RINGGREN (Hg.), Theologisches Wörterbuch zum Alten Testament, Bd. I, Stuttgart u.a. 1973, Sp. 313–348; K. HAACKER, Art. Glaube II. Altes und Neues Testament, in: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 13, Berlin, New York 1984, S. 275–304; E. HAAG, Art. Glaube III. Biblisch – theologisch: 1. Altes Testament, in: Lexikon für Theologie und Kirche. Bd. 4, Freiburg u.a. 1995, Sp. 668–669.

³ Auch das mit *hæ^wmin* verwandte Substantiv *ʾmūnāh* begegnet 49mal, hat aber nicht die Bedeutung „Glaube“ sondern „Treue“. Es wird nie zusammen mit *hæ^wmin* konstruiert, da es sprachlich nicht als von *hæ^wmin* abgeleitetes Nomen actionis zu verstehen ist. Anders verhält es sich mit dem Wort *πίστις*, das als Nomen actionis häufig gemeinsam mit dem Grundwort *πιστεύειν* auftaucht.

Es wäre jedoch ein Trugschluß, aufgrund des zahlenmäßig relativ geringen Vorkommens von *hœ^αmin* „glauben“ auf eine ebenso geringe Bedeutung des alttestamentlichen Glaubens zu schließen. Wo das Leben des Menschen vor JHWH und auf JHWH hin unter Verwendung des Verbs *hœ^αmin* zur Sprache kommt, werden gewichtige Aussagen gemacht. Die von der Verbalwurzel *'mn* „fest, sicher, zuverlässig sein“ abgeleitete Verbform bezeichnet vorrangig einen Vorgang. Durch diesen Prozeß geschieht eine innere Festigung und Stabilisierung. Der so Glaubende gewinnt eine zuversichtliche und vertrauende Haltung. Konstruiert mit den beiden Präpositionen *b'* und *l'* drückt „glauben“ auf verschiedene Weise die Beziehung zu einer Person und zu den Worten einer Person aus, an deren Festigkeit der Glaubende partizipiert. Dieser relationale Charakter der alttestamentlichen Glaubensaussagen ist eines ihrer Charakteristika.

Die Besonderheit des Verbums *hœ^αmin* zeigt sich ferner darin, daß es nie auf fremde Götter bezogen wird. „Glauben“ zielt immer und ausschließlich auf JHWH, den Gott Israels.⁵ Bei diesem streng theologischen Gebrauch des Verbums „glauben“ bedeutet der erwähnte Prozeß der inneren Festigung und Stabilisierung: in Gott und in seinem ihn offenbarenden Wort und Wirken als Bezugsgrößen einen festen und zuverlässigen Halt finden, den verlässlichen Grund schlechthin.

Es ist ein weiteres Kennzeichen alttestamentlicher Rede, daß Glaube immer verbal ausgedrückt wird. Selbst dort, wo eine Glaubenshaltung beschrieben ist, etwa die des Abraham in Gen 15, 6,⁶ erscheint diese in aktuellem Vollzug. Das Wort „glauben“ drückt somit vorrangig eine Handlung aus. Glauben im Sinne der alttestamentlichen Überlieferung

⁴ Diese Aufwertung des Wortes „glauben“ in der Spätzeit des Alten Testaments führt zu einer Bedeutungserweiterung des Wortes *hœ^αmin*, das schließlich „zu einem Oberbegriff für das rechte Gottesverhältnis“ (HAACKER, Glaube [siehe oben Anm. 2] 287) wird.

⁵ Anders verhält es sich etwa mit dem verwandten Stamm *bātaḥ* „vertrauen“. Auch dieses geschieht in Israel, wenn es mit rechten Dingen zugeht, nur auf Jhwh hin. Dennoch wird dieses Verb ebenso verwendet in Bezug auf andere Götter oder vergötzte menschliche Größen, freilich in der Regel in kritischer Auseinandersetzung. Vgl. dazu etwa die scharfe Polemik Jesajas gegen die beständige Versuchung Israels, in militärischen Bündnissen eine letzte Sicherheit für das Leben gewinnen zu wollen: „Weh denen, die nach Ägypten ziehen, um Hilfe zu finden, und sich auf Pferde verlassen, die auf die Menge ihrer Wagen vertrauen (*bātaḥ*) und auf ihre zahlreichen Reiter. Doch auf den Heiligen Israels blicken sie nicht und fragen nicht nach dem Herrn“ (Jes 31, 1).

⁶ Siehe unten, Absatz 2.

ist demnach nicht nur ein relationales, sondern auch ein prozessuales Geschehen.

Dabei verdient folgender Sachverhalt besondere Beachtung: Die Situationen und Kontexte, in denen vom Glauben die Rede ist, sind auffällig häufig geprägt von Lebensgefährdung und von Rettung aus dem drohenden Untergang. Offensichtlich zeigt sich die Zuverlässigkeit des im Glauben an Gott zu gewinnenden Haltes besonders in Situationen der Krise und der Bedrängnis, die glaubend zu bestehen sind. Glaube wird so zum Glauben an die rettende Macht Gottes.⁷ Um den Glaubensakt der vertrauenden Hingabe an Gott wie den Glaubensinhalt präziser zu erfassen, ist es demnach wichtig, jene menschlichen Chaos- und Auflösungserfahrungen besonders zu beachten, hat sich doch hier Glaube zu bewähren, d.h. in seiner Wahrheit und Gültigkeit zu erweisen.

Das Thema des „Glaubens“ ist, wenngleich das Alte Testament mit dem Wort sehr sparsam umgeht, somit keinesfalls ein Nebenthema. Dies läßt sich sehr gut an denjenigen biblischen Texten zeigen, in denen „glauben“ thematisiert wird, und die im folgenden in Auswahl besprochen werden sollen.

2. „Und Abraham glaubte Gott“ (Gen 15, 6)

Abraham gilt in der jüdischen und in der christlichen Tradition als „Vater des Glaubens“. An seiner Gestalt kann somit in besonderer Weise abgelesen werden, was es bedeutet zu glauben. Seine Geschichte beginnt in Gen 11, 27.⁸ Sie beginnt nicht mit ihm selbst, sondern sie ist hineinverwoben in die Menschheitsgeschichte, in die Geschichte des Adam, des Noach und des Terach. Doch dann: Unversehens ergeht zu einem bestimmten Zeitpunkt seines Lebens der Ruf Gottes an Abraham: „Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus

⁷ Vermutlich wird das Thema „Glaube“ und „glauben“ im Neuen Testament gerade deshalb so häufig aufgegriffen, weil Rettung und Heil zentrale Theologumena neutestamentlicher Botschaft sind. Schon der Name Jesus („Gott rettet“ o.ä.) macht dies deutlich. Im zentralen neutestamentlichen Kerygma, daß der dem Tode preisgegebene Jesus nicht der Macht des Todes überlassen bleibt, sondern Gottes rettend wirkende Lebensmacht ihn dem Tode entreißt und zum ewigen Leben auferweckt, findet sich die Grundstruktur alttestamentlicher Rettungserfahrung wieder, freilich in neuer, radikaler und originärer Weise.

⁸ Entgegen neueren Versuchen, das Ende der Urgeschichte in Gen 9, 28 f. anzunehmen und die Genealogie Abrahams mit Gen 10, 1 beginnen zu lassen, wird hier mit guten Gründen daran festgehalten, daß die Geschichte Abrahams mit Gen 11, 27 einsetzt.

deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde“ (Gen 12, 1). Er nimmt diesen für ihn geheimnisvollen göttlichen Ruf an. Er läßt alle Sicherheiten („Land“, „Verwandschaft“, „Vaterhaus“) hinter sich, um jener Stimme zu folgen, die ihn ruft. Abraham vertraut auf Gott und auf seine Verheißung, die freilich als äußerste göttliche Zumutung an ihn herantritt. Verlangt sie doch, alles zu „verlieren“, um Segen zu werden für alle Sippschaften der Erde (vgl. Gen 12, 2 f.). Doch die Erfüllung der göttlichen Verheißung, zu einem großen und bedeutsamen Volk zu werden, läßt auf sich warten. Mit dem fehlenden Nachkommen stellt sich die Frage, ob denn das Wort Gottes gültig und verlässlich ist, oder ob seine „Verheißungen“ nicht lediglich Gebilde menschlicher Wünsche und Hoffnungen darstellen? In diese Krise, die sich in der Frage verdichtet, ob es die von Gott verheißene Zukunft wirklich gibt, wird Abraham unerbittlich hineingezogen (vgl. Gen 15, 1–5).

Die neuere Exegese tendiert dazu, Gen 15 in die späte Königszeit zu datieren, d.h. in die unmittelbare Nähe des babylonischen Exils. Nach dem Untergang des Nordreiches Israel durch die assyrische Großmacht im 8. Jh. v. Chr. stand nun auch die Zukunft Judas mit seiner Hauptstadt Jerusalem auf dem Spiel. Und als die Babylonier Jerusalem erobert, den Tempel niedergebrannt, Teile der Bevölkerung in die Verbannung verschleppt und das Südreich Juda in völlige Abhängigkeit gebracht hatten, wurde die Frage nach der Zukunft des Gottesvolkes zur bedrängenden Schicksalsfrage für alle. Vor diesem zeitgeschichtlichen und existentiellen Hintergrund ist die wichtige Aussage von Gen 15, 6 zu verstehen: „Abram glaubte dem Herrn, und er rechnete es ihm als Gerechtigkeit an.“

Die Verwendung des hebräischen Perfekts *hæ^omin* für „glauben“ zielt nun aber nicht auf einen einmaligen Vorgang oder ein einmaliges Geschehen, als hätte Abraham lediglich in der beschriebenen Situation, gleichsam als Sonderfall des Lebens, einen Glaubensakt vollzogen. Die Verwendung des Perfekts zielt vielmehr darauf, den „beharrende(n) Charakter des Vorgangs“ auszudrücken.⁹ Der Vollzug des Glaubens bildete demnach für Abraham nicht die Ausnahme oder ein gelegentliches Vorkommnis, sondern – um einen Vergleich aus der Musik zu gebrauchen – den Cantus firmus seines Lebens. Die erste Vershälfte ließe sich demnach präzisierend folgendermaßen paraphrasieren: „Da nun Abraham ein`an den Herrn Glaubender war“. Abraham setzt somit angesichts der unsicheren Zukunft und gleichsam wider allen Schein sein

⁹ So F. E. KÖNIG, Historisch-kritisches Lehrgebäude der hebräischen Sprache (Bd. II.2; Schlußteil:) Historisch-comparative Syntax der hebräischen Sprache, Leipzig 1897 (Nachdruck Hildesheim New York 1979) § 367 i.

Vertrauen in bewährter Weise auf Gott und findet in der Verheißung Gottes neu seinen Stand und seine Orientierung.¹⁰

Der mit der Perfektform des Verbums ausgesagte Sachverhalt ist insbesondere für das Verständnis des sich anschließenden zweiten Halbverses von Belang. Nach der üblichen Deutung dieser Stelle, werde Abrahams Glaube ihm, nämlich Abraham, von Gott als Gerechtigkeit angerechnet.¹¹ In neueren Studien zu diesem zentralen biblischen Text wird jedoch, wohl zutreffend, eine davon abweichende Interpretation vorgeschlagen. Da im überlieferten hebräischen Text zwischen beiden Vershälften kein Subjektwechsel stattfindet, ist auch im zweiten Halbvers „Abram“ als Subjekt beizubehalten. Die Aussage lautet dann folgendermaßen: „Da Abram nun ein an den Herrn Glaubender war, achtete er (Abram) es als eine Heilstat für sich.“ Nicht Gott ist demnach das Subjekt des Anrechnens, sondern Abraham. Und das, was er als Heilstat anrechnet bzw. erachtet („es“), bezieht sich auf die göttliche Heilszusage von V. 4 f.

¹⁰ G. VON RAD, *Das erste Buch Mose. Genesis (ATD 2–4)*, Göttingen ¹²1987, 143 vermerkt zur Stelle: „Glauben ist ein ‚sich fest machen in Jhwh‘ und bezieht sich in der Regel auf ein erst künftiges heilsgeschichtliches Handeln Gottes. Es ist ein Akt des Vertrauens, ein Eingehen auf Gottes Pläne in der Geschichte. Auf die Haltung des Menschen gesehen, ist Glauben mehr etwas Passives, ein Raumgeben dem Walten Gottes (vgl. Jes. 7, 4. 9; 28, 16; 30, 15).“ Ob „ein Raumgeben dem Walten Gottes“ allerdings nur „etwas Passives“ ist, wäre freilich zu fragen. Bedeutet diese Form der „Passivität“, in der sich ein Mensch seinem Gott anheimgibt, nicht zugleich auch höchste „Aktivität“?

¹¹ Diese Stelle Gen 15, 6 ist insofern besonders bedeutsam, als Paulus sie in seiner Rechtfertigungslehre aufgreift. Rechtfertigung geschieht, so Paulus, nicht durch menschliche Werke, sondern aus dem Glauben. Paulus greift in Gal 3, 6 und Röm 4, 3 allerdings auf die Wiedergabe in der griechischen Septuaginta zurück. Da sich die Septuaginta ihrerseits auf eine uns nicht mehr zugängliche hebräische Vorlage bezog, gibt die paulinische Auseinandersetzung „Gesetz“ versus „Glauben“ wahrscheinlich einen innerjüdischen Streit um das Verständnis von Gen 15, 6 wider, ein für das ökumenische Gespräch zwischen Juden und Christen vielleicht nicht ganz unwesentlicher Tatbestand. Ausführlicher dazu und zu den folgenden Darlegungen: R. MOSIS, „Glauben“ und „Gerechtigkeit“ – zu Gen 15, 6, in: M. GÖRG (Hg.), *Die Väter Israels. Beiträge zur Theologie der Patriarchenüberlieferungen im Alten Testament*, Stuttgart 1989, 225–257 (Lit!) (= R. MOSIS, *Gesammelte Aufsätze zum Alten Testament* [FzB 93], Würzburg 1999, 55–93); ferner: M. OEMING, *Ist Genesis 15, 6 ein Beleg für die Anrechnung des Glaubens zur Gerechtigkeit?*, in: ZAW 95 (1983) 182–197; DERS., *Der Glaube Abrahams. Zur Rezeptionsgeschichte von Gen 15, 6 in der Zeit der Zweiten Tempels*, in: ZAW 110 (1998) 16–33; R. MOSIS, *Gen 15, 6 in Qumran und in der Septuaginta*, in: DERS., *Gesammelte Aufsätze* (siehe oben) 95–118.

Was bedeutet dies nun für den Sinn der Aussage von Gen 15, 6 und für den Inhalt von *ba'amin* „glauben“? Das von Abraham gelebte gläubige Vertrauen auf JHWH ist gleichsam das Licht, aus dem heraus Abraham das Heilshandeln Gottes für sich als solches zu erkennen vermag. Nicht die menschlich schwierigen Situationen, nicht die Zukunft ohne Perspektive werden ihm so zum entscheidenden Bezugspunkt, sondern die von Gott verheißene Zukunft. Dieses Heilshandeln Gottes in seiner geschichtswirksamen Kraft kann ihm nur aufgehen, weil er ein Glaubender ist. Abrahams Glaube verhilft ihm somit, die Wirklichkeit nicht ausschließlich von den gegebenen, menschlichen Tatsachen her zu deuten, sondern dahinter jene wirklichkeitserzende und wirklichkeitsbestimmende Kraft wahrzunehmen, die den Namen „JHWH“ trägt.

Da Gen 15 wohl um die Zeit des babylonischen Exils verfaßt wurde, in der die Schicksalsfrage des Gottesvolkes darin bestand, ob es denn überhaupt noch Zukunft gebe, erscheint der glaubende Abraham als Vorbild und Modell für das Gottesvolk wie für seine einzelnen Glieder.¹² Aufgrund ihrer Abrahamskindschaft partizipieren sie gleichsam am Glauben Abrahams. Im gläubigen Vertrauen auf JHWH bleiben wir, so die Botschaft von Gen 15, auch in der Zeit der Krise davor verschont, uns ausschließlich auf das Menschenmögliche und Machbare zu fixieren. Denn wo Menschen am Ende sind, ist Gott noch lange nicht am Ende. Der im Leben bewährte Glaube schenkt jenes Licht, das die verborgene göttliche Verheißung im Geröll ungezählter Schwierigkeit und Probleme wahrzunehmen und anzunehmen vermag und dem Leben eine neue Perspektive verleiht, von Gott angesagte und verheißene Zukunft.¹³

3. „Sie glaubten an JHWH und an Mose, seinen Knecht“ (Ex 14, 31)

In der Mosetradition mit ihren großen heilsgeschichtlichen Themen des Exodus und der Wüstenwanderung¹⁴ begegnet das Wort *ba'amin* „glauben“ recht häufig und in gegensätzlicher Ausrichtung. Während

¹² Wenn die biblischen Autoren von „Abraham“ reden, meinen sie nicht nur, ja nicht einmal primär ein bestimmtes Individuum mit diesem Namen. Natürlich setzen sie die Existenz ihres Urahnen Abraham voraus. Dies ist für sie selbstverständlich und steht nicht zur Diskussion. Doch Abraham ist für sie mehr. Als „korporative Persönlichkeit“ repräsentiert er das Gottesvolk als ganzes. Er ist gleichsam Typus für Israel, dann aber auch für das einzelne Glied im Gottesvolk. Insofern partizipieren Israel und der einzelne Israelit am Leben Abrahams. Sie sind „Kinder Abrahams“.

¹³ Vgl. in diesem Zusammenhang auch Gen 22, wo die Glaubenshaltung Abrahams allerdings unter den Thema der „JHWH – Furcht“ erscheint.

der Exodus das gläubige Verhalten des Gottesvolkes thematisiert, kommt bei der Wüstenwanderung der Unglaube und die Verweigerung gegenüber der göttlichen Führung zur Sprache.¹⁵

Verheißungsvoll hatte sie nicht begonnen, die Volksgeschichte Israels: Unterdrückt und in der Fremde, in ägyptischer Knechtschaft, der Willkür des Pharao und seiner Helfershelfer preisgegeben. In diese menschlich recht aussichtslose Lage hinein ergeht die Berufung und Sendung des Mose. Gott selbst ist es, der die Initiative ergreift: „Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen, und ihre laute Klage über ihre Antreiber habe ich gehört. Ja, ich kenne ihr Leid. Ich bin herabgestiegen, um sie der Hand der Ägypter zu entreißen und aus jenem Land hinaufzuführen in ein schönes, weites Land, in ein Land, in dem Milch und Honig fließen ...“ (Ex 3, 7 f.). Mose wird beauftragt, das Werk seines Gottes JHWH auszuführen. In diesem Zusammenhang der Sendung des Mose zum Pharao dient das Wort „glauben“ gleichsam als Leitmotiv (Ex 4, 1. 5. 8. 9. 31). Mit diesem Wort wird die Frage nach der Glaubwürdigkeit des Gottesboten und nach der Authentizität seiner Botschaft aufgeworfen.¹⁶ Nachdem Mose zusammen mit seinem Interpreten Aaron die Worte JHWHs weitergeben und das dazugehörige

¹⁴ „Heilsgeschichte“, einst eines der viel gebrauchten Wörter im Munde und in den Schriften der Alttestamentler, ist in den vergangenen Jahren zunehmend in den Hintergrund gerückt. Daß die Vision einer Heilsgeschichte endgültig zu verabschieden und ad acta zu legen wäre, wird zwar von manchen seit über zwanzig Jahren unermüdlich propagiert, ist damit freilich noch nicht erwiesen.

¹⁵ Das Motiv des Unglaubens während der Wüstenwanderung (vgl. Num 14, 11; Dtn 1, 32; 9, 23; 2 Kön 17, 14; Ps 78, 22. 32; 106, 24) ist mit dem des Murrens verknüpft, d.h. mit der Auflehnung gegenüber Gott und seiner Führung. Hier wird die mit der Glaubensverweigerung gegebene Gefahr vor Augen geführt, daß ein mit Gott begonnener Lebensweg aufgrund von Schwierigkeiten abgebrochen wird. Der Blick geht nicht mehr nach vorne, sondern er wendet sich zurück in die Vergangenheit. Die alten Sicherheiten und Abhängigkeiten (die „Fleischöpfe Ägyptens“) werden wieder neu attraktiv und beginnen, das Leben zu bestimmen. Fehlender Glaube führt zur Aufkündigung des Gehorsams gegen Gott und seine Führung und zieht als Konsequenz den Bruch im Lebensweg nach sich. Dies ist auch für alle späteren „Wüstenzeiten“ und „Wüsten Erfahrungen“ des Gottesvolkes aufgeschrieben. Freilich gibt es neben den negativen auch positive Wüsten Erfahrungen. Vgl. etwa Hos 9, 10; 13, 5.

¹⁶ Vgl. dazu den von Mose befürchteten Zweifel der Israeliten: „Was aber, wenn sie mir nicht glauben und nicht auf mich hören, sondern sagen: JHWH ist dir nicht erschienen?“ (V. 1). „Jemandem glauben“ und „auf jemanden hören“ steht hier als sachlich zusammengehörig nebeneinander. JHWH entkräftet den Einwand des Mose mit Beglaubigungszeichen und versichert ihm: „So sollen sie dir glauben, daß dir JHWH erschienen ist, der Gott ihrer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs“ (V. 5). Vgl. auch V. 8 f.

Beglaubigungszeichen vorgeführt hatte, „glaubte das Volk, und als sie hörten, daß der Herr sich der Israeliten angenommen und ihr Elend gesehen hatte, verneigten sie sich und warfen sich vor ihm nieder“ (V. 31). Der Glaube der Israeliten geschieht in Antwort auf die göttlichen Initiative, die ein göttliches Entgegenkommen ist. Dieser Glaube beruht auf der gehorsamen Annahme der göttlichen Botschaft, und er schließt die Annahme des von Gott ausgewählten Gottesboten mit ein. Der Vollzug des Glaubens ist also nicht nur ein formaler Glaubensakt, sondern er bezieht sich neben dem grundlegenden Vertrauen auch auf den Inhalt der Botschaft.¹⁷ Aus diesem Grunde ist der Glaube mit dem Hören auf die Botschaft sachlich verknüpft. Als äußere Hilfe kommen zur Beglaubigung des Boten noch die gottgewirkten Zeichen hinzu.¹⁸ Die Prostratio des Volkes gilt freilich nicht dem Boten, sondern einzig Gott. Dennoch schließt dieser Glaube an Gott die Annahme des von Gott erwählten Boten mit ein.

Außergewöhnlich innerhalb des gesamten Alten Testamentes sind die Aussagen von Ex 14, 31 und 19, 9. Nachdem Israel das erlösende Handeln JHWHs bei der Befreiung aus Ägypten und der Rettung am Schilfmeer erfahren hat, findet das Volk zum Glauben „an den Herrn und an Mose, seinen Knecht“ (Ex 14, 31). Glaube geschieht hier in Antwort auf das zuvor erfahrene Rettungs- und Heilshandeln durch Gott. Zugleich schließt dieser Glaube auch den von Gott auserwählten Knecht als Gottes Heilswerkzeug mit ein. Ähnlich formuliert Ex 19, 9. Nachdem das Volk am Sinai angekommen ist, ergeht an Mose folgendes Gotteswort: „Ich werde zu dir in einer dichten Wolke kommen; das Volk soll es hören, wenn ich mit dir rede, damit sie auch an dich immer glauben.“¹⁹ Nicht aufgrund eigener Tüchtigkeit oder besonderer

¹⁷ Die Bedeutung des Glaubensinhaltes als konstitutive Dimension des Glaubensvollzuges kommt auch an anderen Textstellen zur Sprache. Vgl. Gen 45, 26; 1 Kön 10, 7 (par 2 Chr 9, 6); Jes 53, 1; Jer 40, 14. Die von M. BUBER, *Zwei Glaubensweisen*, Gerlingen ²1994 betonte Trennung zwischen „glauben“ als einem Vertrauensverhältnis unter Personen und „glauben“ als Zustimmung zu inhaltlichen Aussagen widerspricht somit dem biblischen Befund.

¹⁸ Die Zeichenhandlungen des Mose entsprechen nicht, wie später bei den Propheten, dem Inhalt der Botschaft. Sie sollen lediglich dazu dienen, den Boten als glaubwürdig zu legitimieren. Sie führen also zum Glauben hin, sind diesem aber äußerlich.

¹⁹ In diesem Zusammenhang sei an 2 Chr 20, 20 erinnert, ein Text, der vermutlich auch auf Jes 7, 9 Bezug nimmt: „Vertraut auf den Herrn, euren Gott, dann werdet ihr bestehen. Vertraut auf seine Propheten, dann werdet ihr Erfolg haben.“ Zum Vertrauen auf den Herrn gehört das Vertrauen auf seine Propheten.

Begabung, sondern als von Gott auserwähltes Werkzeug und verankert in der Berufung und Sendung durch Gott, kann Mose dem seiner Führung anvertrauten Volk nun seinerseits festen Halt geben. Halt jedoch nicht bei sich, sondern bei Gott, der auch sein Halt ist. Die besondere Rolle, die hierbei Mose zukommt, entspricht seiner Bedeutung innerhalb des Alten Testaments. Doch sind diese Aussagen nicht weniger wichtig für neutestamentliche Aussagen über Jesus, wie sie sich etwa im Johannesevangelium finden: Zum Glauben an Gott gehört es, an den zu glauben, „den er gesandt hat“.²⁰

4. „Glaubt ihr nicht, dann bleibt ihr nicht!“ (Jes 7, 9b)

Pekach, der König des Nordreiches Israel, und Rezin, der König von Aram, ziehen um 734/733 v. Chr. gegen Ahas, den König von Jerusalem, in den Krieg, um ihn zu zwingen, ihrer antiassyrischen Koalition beizutreten. Andernfalls würden sie einen anderen, ihnen gefügigen König einsetzen. Diese Bedrohung löst in Jerusalem Angst und Schrecken aus: „Da zitterte das Herz des Königs und das Herz seines Volkes, wie die Bäume des Waldes im Winde zittern“ (V. 2). In diese Panikstimmung ergeht das Wort JHWHs durch den Propheten Jesaja. Der Prophet relativiert die kommende Gefahr und ermahnt im Auftrag JHWHs, furchtlos und gelassen zu bleiben und das Vertrauen auf JHWH zu setzen. Sein Gotteswort mündet in die Aussage: „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht.“

Vermutlich waren die Mahnworte des Propheten dem König nicht handfest genug.²¹ Nach 2 Kön 16 soll Ahas die Assyrer um Hilfe gerufen und sich zu freiwilligen Tributzahlungen verpflichtet haben (vgl. VV. 7–9).²² Offensichtlich galt dieses Verhalten des Königs als ein Akt

²⁰ Vgl. besonders Joh 12, 44 f.: „Jesus aber rief aus: Wer an mich glaubt, glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat, und wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat.“ Ferner Joh 14, 1: „Euer Herz lasse sich nicht verwirren. Glaubt an Gott, und glaubt an mich.“ Vgl. außerdem Joh 5, 46 f.; Joh 10, 22–39 (bes. V. 37f.).

²¹ Dies macht insbesondere die sich anschließende Weigerung des Königs deutlich, von Gott her ein Zeichen zu erbitten. Darauf antwortet Jesaja mit dem Heilsorakel von der Geburt eines Kindes (Jes 7, 10–14).

²² Mit folgenden Worten wendet sich Ahas an den König von Assur: „Ich bin dein Knecht und dein Sohn; zieh herauf und rette mich ...“ (V. 7). Solche Worte waren in assyrischen Vasallenverträgen durchaus üblich. In Israel freilich weiß man: JHWH ist unser Herr, und wir sind ihm Knecht und Sohn. Von ihm – JHWH – kommt uns Rettung.

des Unglaubens und des Ungehorsams gegenüber Israels Gott und seiner Weisung, die Jesaja verkündet hatte.

Adressat der zentralen Aussage „glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht“ ist nicht nur der König, sondern auch das Volk, das nach V. 2 zusammen mit dem König in Panik geraten war. Das Thema des Glaubens begegnet häufig im Gegensatz zu dem der Angst. An Stelle von Angst und Panik verleiht der Schritt des Glaubens jene innere Festigkeit und jene Zuversicht, die von Gott her durch das prophetische Wort gewirkt werden. Da die Formulierung von V. 9b zudem auf die Natanverheißung aus 2 Sam 7, 16a anspielen dürfte,²³ führt der von Jesaja eingeforderte Schritt des Glaubens dazu, sich von den unmittelbaren Herausforderungen und Bedrängnissen nicht lähmen zu lassen, sondern sich neu in die Heilszusagen JHWHs hineinzustellen. Freilich hängt die Realisierung des von Gott zugesagten Heiles auch von der Entscheidung des Volkes ab, das diese Zukunfts- und Lebenszusage Gottes auch wirklich ergreifen muß. Insofern fordert diese zentrale biblische Aussage dazu auf, sich glaubend für jene Zukunft zu öffnen, die von Gott her möglich und beabsichtigt ist.²⁴

Eine ähnliche Aussage findet sich in Jes 28, 16: „Wer glaubt, der wird nicht weichen.“ Der Glaube steht hier vermutlich in Gegensatz zur falschen Selbstsicherheit, zu der militärische Bündnisse verleiten können.²⁵ Einen letzten Halt kann es indessen in Israel, wenn es mit rechten Dingen zugeht, nur geben, wenn JHWH selbst den verlässlichen Grund abgibt. Der Glaube an ihn verleiht diesen festen Halt. Er bewahrt davor, „zu weichen“ und – wie später das Neue Testament sagen wird – „zuschanden zu werden“ (vgl. Röm 9, 33; 10, 11; 1 Petr 2, 6).

²³ Nach 2 Sam 7, 16a erhält David durch den Propheten Natan die Verheißung: „Dein Haus und dein Königtum sollen durch mich auf ewig bestehen bleiben.“

²⁴ Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang die Wiedergabe der Septuaginta: „Glaubt ihr nicht, so versteht ihr nicht.“ Der Sache nach entspricht die Deutung der Septuaginta der unserer Auslegung von Gen 15, 6. Der sachliche Zusammenhang von „glauben“ und „erkennen“ begegnet vor allem bei Deuterocesaja. Vgl. Jes 43, 10; 53, 1.

²⁵ Wahrscheinlich ist dieser Text in das ausgehende 8. Jh. v. Chr., also einige Jahrzehnte später als Jes 7, 9 zu datieren. Im Rahmen der Aufstände des jüdischen Königs Hiskija gegen den assyrischen Großkönig Sancherib (zwischen 705 und 701 v. Chr.) sind sowohl die Versuchung, auf militärische Potenz zu bauen, wie auch die Kritik an der Vergötzung des Militärischen verständlich. Vgl. dazu etwa Jes 30, 15–17.

5. „Wer hat unserer Kunde geglaubt?“ (Jes 53, 1)

Was schon in Gen 15, 6 anklang, findet in der Botschaft des Deuterojesaja eine besondere Entfaltung. Der Exilsprophet muß sich mit der babylonischen Götterwelt auseinandersetzen. Die militärische Überlegenheit der Babylonier schien dafür zu sprechen, daß auch ihre Götter JHWH überlegen waren. In dieser Situation genügte es nicht, einfachhin Glaubensgehorsam einzufordern. Der Glaube an JHWH verlangte vielmehr nach einer Begründung dafür, daß es gerade in der Zeit der Krise des Exils sinnvoll war, an JHWH festzuhalten. JHWH allein ist Gott, es gibt keinen anderen außer ihm. Er ist die alles bestimmende Wirklichkeit, so lautet die Botschaft des Exilspropheten.

Jes 43, 10 formuliert: „Ihr seid meine Zeugen – Spruch des Herrn – und auch mein Knecht, den ich erwählte, damit ihr erkennt und mir glaubt und einseht, daß ich es bin.“ Der Antwort des Glaubens geht die Erwählung durch Gott voraus. Die Erwählung des Knechtes, sei dieser nun ein Einzelner oder ein Kollektiv, ist auf das Ziel hingebunden, den Glauben daran zu wecken, daß Gott die alles bestimmende Wirklichkeit ist (V. 10: „daß ich es bin“). Der Vollzug des Glaubens seinerseits ist, wie die umrahmenden Verben „erkennen“ und „einsehen“ deutlich machen, nicht nur auf den Glaubensinhalt („außer mir gibt es keinen Gott“ [44, 6 u.ö.]), sondern auch auf Bejahung und Aneignung der zuvor verstandenen Botschaft ausgerichtet.

„Wer hat unserer Kunde geglaubt?“ Diese Frage von Jes 53, 1 ist Teil des vierten Gottesknechtliedes (Jes 52, 13–53, 12). Daß Gott durch seinen zerschlagenen Knecht handeln würde, der von den Menschen mißachtet und gemieden ward, ist unerhört. In den Augen der Menschen war dieser Knecht ein von Gott Verstoßener. Gottes Handeln ist hier verborgen im Gewand der Ohnmacht und der Verachtung, des Mißerfolgs und menschlichen Scheiterns. Und doch – entgegen allem Anschein geschieht die Rehabilitierung des dem Tode preisgegebenen Knechts durch Gott. Der Knecht, der durch den Tod gegangen ist und von Gott erhöht wurde, wird so zum Bezugspunkt für die Vielen, zum Punkt der Einheit für die Zerstreuten. Mit dem Wort „glauben“ wird hier das ganz Andere des göttlichen Handelns, das Unerhörte und Unglaubliche zum Ausdruck gebracht.²⁶

²⁶ Während in den neutestamentlichen Texten, die auf Jes 53 Bezug nehmen, wie Joh 12, 38 und Röm 10, 16, der Unglaube als Gehorsamsverweigerung gesehen wird und einen Schuld tatbestand darstellt, gilt dies von Jes 53, 1 gerade nicht. Das „Nicht-Glauben“ können der Menschen dient hier lediglich, um das Paradoxon des göttlichen Handelns zu unterstreichen.

6. „Die Leute von Ninive kamen dazu, an Gott zu glauben ...“
(Jona 3, 5)

Einzigartig ist schließlich die Aussage des Jonabüchleins. Der großen Stadt Ninive, deren Unrecht zu Gott emporgestiegen ist, droht das göttliche Gericht. Jona wird beauftragt, den göttlichen Gerichtsbeschluß zu verkünden. Nach einigem Widerstreben gelangt er schließlich in die große heidnische Stadt. Auf seine lapidare Gerichtsansage hin – „noch vierzig Tage, und Ninive ist zerstört“²⁷ – folgt eine unerwartet positive Reaktion von Seiten der sog. Heiden: „Und die Leute von Ninive kamen dazu, an Gott zu glauben ...“ Die sich anschließende Beschreibung der Umkehr und Buße veranschaulicht, mit welcher Ernsthaftigkeit die Niniviten den Glaubensschritt auf Gott hin tun. Die Aussage über deren Glauben an JHWH ist in mehrfacher Hinsicht beachtenswert.

Das Jonabüchlein wirft die Frage nach dem Verhältnis des Gottesvolkes Israel zur Heidenwelt auf. Ninive, eine der Hauptstädte des Assyrerreiches, existiert zur Zeit der Entstehung des Jonabüchleins (im 4./3. Jh.) schon lange nicht mehr. Sie dient als Chiffre für die heidnische Welt. Mit der Sendung des JHWH-gläubigen Jona in das Herz der Heidenwelt wird Israel an seine ureigenste Aufgabe erinnert, die seit Abraham, dem „Vater des Glaubens“, gilt: Segen zu sein für die Völkerwelt (vgl. Gen 12, 1–3). Israel ist Segen, wenn es seinen Gott bezeugt, der Herr aller Völker ist. Es gehört somit zum Selbstverständnis Israels, die Wirklichkeit des lebendigen Gottes für die Heidenwelt transparent zu machen, so daß *hæ^m min* „glauben“ auch für die Völker möglich wird.

Das Jonabüchlein schließt mit der Schonung Ninives durch JHWH.²⁸ Daß JHWH barmherzig und gnädig ist, langmütig und reich an Huld und Treue, weiß Israel aus seiner ureigenen Geschichte mit Gott (vgl. Ex 34, 6). Nur weil JHWH sich so zu Israel verhält, hat Israel Leben. Diese Mitte der israelitischen Glaubenserfahrung, die

²⁷ Das hebräische Wort *næhpākæt*, das hier gebraucht ist, meint zunächst „sich wenden“, „umgedreht, umgestülpt, verwandelt werden“. Es wird also nicht notwendig eine Zerstörung Ninives angesagt. Die Formulierung läßt durchaus eine andere Weise der Umwandlung dieser Stadt zu. Vgl. auch Hos 11, 8, wonach JHWHs Herz „sich wendet“ und er, statt im Zorn aus Mitleid handelt.

²⁸ Die Frage JHWHs, mit der das Jonabuch endet, wird von Jona nicht beantwortet. So bleibt das Gespräch JHWHs mit Jona unabgeschlossen. Gerade dieser unabgeschlossene Dialog konfrontiert den Leser mit der großzügigen Liebe JHWHs, die niemanden ausschließt und das Heil aller, auch das der Feinde, will.

zugleich eine Überlebenserfahrung aufgrund göttlicher Gnade ist, gilt nun auch für die Heidenwelt. Israel muß das Herz weit machen nach dem Maß des Herzens JHWHs, der das Leben aller will, auch das der Niniviten, obwohl diese sich über Jahrhunderte in böser Weise als Feinde in die Lebensgeschichte Israels eingeschrieben haben. Der beginnende Glaube der Niniviten ist für diese der entscheidende Schritt auf das Leben zu, das Gott auch für sie bereithält.

„Und die Leute von Ninive kamen dazu, an Gott zu glauben.“ Diesem Neubeginn der Niniviten geht die Verkündigung des Gotteswortes voraus. Wenn dieses auch in der Gestalt eines Gerichtswortes an sie herantritt, es konfrontiert sie gleichermaßen mit der Wirklichkeit des lebendigen Gottes und seinem wachsamen Blick für das Leben in Ninive. Die Antwort des Glaubens artikuliert sich zunächst als Umkehr, die die gesamte heidnische Stadt erfaßt, Mensch und Vieh, den König als Mitte der Stadt eingeschlossen. Daß „glauben“ sich damit in der Bedeutung „Bekehrung“ erschöpfen würde, ist nicht gesagt.²⁹ Es ist zwar nicht zu leugnen, daß Bekehrung als Zeichen der Abkehr von den verkehrten Wegen und der Hinwendung zu JHWH Teil des Glaubensvollzuges ist. Doch ist „glauben“ damit noch schon identisch mit „Bekehrung“. Die oben vorgeschlagene Übersetzung im Inkohativ „und sie kamen dazu, an Gott zu glauben ...“ versucht diesen differenzierten Sachverhalt auszudrücken.

Die spontane und offene Glaubensbereitschaft der heidnischen Niniviten steht in einem eigentümlichen und gezielt evozierten Kontrast zur Verstocktheit des Gottesvolkes Israel. Vermutlich spielt die Szene von der Umkehr der Niniviten und ihres Königs auf Jer 36, 21 ff. an. Dort hatte der Prophet Jeremia im Auftrag JHWHs einen Aufruf zur Umkehr an das Gottesvolk gerichtet, in schriftlicher Form, da der Prophet Rede- und Schreibverbot hatte. Zwar ließ sich König Jojakim, der in seinem Winterpalast weilte, die Gottesworte vorlesen, aber: „Sooft nun Jehudi drei oder vier Spalten gelesen hatte, schnitt sie der König mit dem Schreibermesser ab und warf sie in das Feuer auf dem Kohlenbecken, bis das Feuer auf dem Kohlenbecken die ganze Rolle verzehrt hatte.“ Und der Kommentator, entsetzt über diesen Vorgang, fährt fort: „Niemand erschrak, und niemand zerriß seine Kleider, weder der König noch irgendeiner seiner Diener, die alle diese Worte gehört hatten“ (V. 23 f.). Wie anders reagieren die Heiden auf JHWHs Worte. Der anfängliche und großzügige Glaube der Niniviten, die sich vom Wort Gottes bewegen und weichen lassen, wird so zur großen Herausforderung und zur Anfrage an das

²⁹ So der Vorschlag von HAACKER, Glaube (siehe oben Anm. 2) 287.

schon gläubige, aber oftmals im Glauben erkaltete oder in den eigenen Glaubenstraditionen befangene Gottesvolk. So kann der von JHWH geweckte anfängliche Glaube der Niniviten die im JHWH-Glauben „erfahrenen“ Israeliten neu an ihre erste Liebe im Glauben erinnern, in ihnen ein Feuer entfachen und sie zur Glaubensvertiefung oder gegebenenfalls zur Umkehr führen.

7. Der Glaube im Leben des einzelnen

In den vorausgehenden Überlegungen war von „glauben“ vorwiegend in seiner kollektiv – gemeinschaftlichen Dimension die Rede. Dies entspricht durchaus der Akzentsetzung des Alten Testaments. Selbst dort, wo Einzelgestalten wie etwa Abraham und Mose erscheinen, stehen diese nicht primär als Individuen, sondern als Repräsentanten der Realität des Gottesvolkes im Vordergrund.

Gleichwohl wird „glauben“ auch in der persönlichen Frömmigkeit thematisiert. Das Wort *hæ^ʿmîn* rückt dabei in besondere Nähe zum Verbum *bāṭah* „vertrauen“. Ähnlich wie in den oben erwähnten Belegen spielt auch beim persönlichen Glaubensvollzug der Kontext der Bedrängnis und der Rettung aus der Not eine ganz besondere Rolle (vgl. Ps 27, 13; 116, 10). Das gläubige Vertrauen auf Gott in schwierigen Zeiten bewährt sich. Doch kommt selbst hier die gemeinschaftliche Dimension wieder zur Sprache. Nach erfahrener Rettung gibt der Beter die von ihm gemachte Glaubenserfahrung der Gemeinde weiter. Er erzählt den Schwestern und Brüdern, was Gott gewirkt hat.³⁰

Singulär innerhalb der alttestamentlichen Glaubensaussagen ist Ps 119, 66, wo „glauben“ auf die göttlichen Gebote bezogen ist.³¹ Es wäre freilich voreilig und falsch, hier eine Abwertung des Glaubens in

³⁰ Während das Glaubensbekenntnis von Ps 27, 13 noch ganz aus der Not kommt, ist in Ps 116, 10 die Not bereits überstanden. Der Beter kann Dank sagen für die erfahrene göttliche Hilfe und seine Glaubenserfahrung der Gemeinde mitteilen. Als weitere Belege für das Gottvertrauen des Einzelnen sei noch erinnert an 2 Kön 18 f. (par Jes 36 f.); 1 Makk 2, 59; Sir 2, 6. 8. 10. 13; Weish 16, 26. Auch Daniel glaubt angesichts der tödlichen Gefahr an den Rettergott. Er wird gerettet, „denn er hatte geglaubt an seinen Gott“ (6, 24). Der Text aus Daniel hat seine eigene alttestamentliche (1 Makk 2, 59 f.) und neutestamentliche Wirkungsgeschichte (Hebr 11, 33 f.).

³¹ „Lehre mich Erkenntnis und rechtes Urteil! Ich glaube an dein(e) Gebot(e).“ Vgl. die ähnliche Aussage in V. 42b, wo allerdings nicht *hæ^ʿmîn* „glauben, bauen auf“, sondern *bāṭah* „vertrauen“ verwendet ist: „Ich vertraue auf dein Wort.“ Vgl. ferner Ps 19, 8: „Die Zeugnisse (*edūt*) JHWHs sind glaubwürdig“.

Richtung einer oberflächlichen und äußerlichen Gesetzeslehre sehen zu wollen. Auch das von Gott gegebene Gebot ist Ausdruck seines Heilswillens und seiner Lebenszusage. Sein Wort und seine Weisung dienen dazu, dem menschlichen Leben mit seinen Gefährdungen und Unwägbarkeiten einen festen Halt zu verleihen.³² Den im Gebot ausgedrückten göttlichen Willen zu tun, ist nicht ein Ableisten von äußeren Werken, sondern eine Form, den Glauben zu leben, ist eine legitime Weise des Glaubensvollzugs.

8. Zusammenfassung

Trotz seines relativ geringen Vorkommens innerhalb des Alten Testaments kommt im Wort *ḥæʿmîn* „glauben“ ein bedeutsames alttestamentliches Thema zur Sprache. „Glauben“ thematisiert das Leben des Menschen in der Welt vor Gott. In der Regel, wenn auch nicht immer ausdrücklich ausgeführt, geht dem Glauben ein göttliches Wort oder Handeln voraus. „Glauben“ ist somit die Antwort des Menschen auf eine vorgängige Gabe Gottes. Wenn auch die Bedeutung und die Leistung dieses Wortes sich je nach Kontext verschieben können, grundlegend bleibt die Haltung des Vertrauens und der Zuversicht um Gottes willen, durch welche ein Mensch in der Welt Halt und Stand gewinnt.

Häufig begegnet die Glaubensaussage im Zusammenhang von Grenzerfahrungen. Wo menschliche Weisheit am Ende ist, erweist sich die Kraft des Glaubens, da der Glaube die menschliche Welt auf Gott hin transparent werden läßt. „Die ‚Originalität‘ des Glaubens, die in den biblischen Schriften bezeugt wird, eröffnet ... eine Tiefendimension, die an den Grenzen der Vernunft nicht Halt macht, ja diese Vernunft in ihre ureigenste geschöpfliche Abgründigkeit hineinzieht, aus der ebenso gähnende Angst vor dem Nichts („horror vacui“) entspringen wie unstillbare Sehnsucht nach Glückseligkeit und Geborgenheit aufbrechen kann.“³³ Im Glauben öffnet sich der Mensch, der mit sich und seinen Abgründen, mit der Welt und ihren Unwägbarkeiten konfrontiert ist, aufgrund vorgängiger Taten und Verheißungen Gottes für diese abgründige Wirklichkeit, der die Menschen den Namen Gott gegeben haben.

³² In diesem Zusammenhang gewinnen auch neutestamentliche Aussagen Beachtung: vgl. Joh 5, 46 f.; 6, 60–71; 12, 44–50.

³³ J. WOHLMUTH, Theologie in ihrer Einheit und Vielfalt, in: DERS., Katholische Theologie heute. Eine Einführung in das Studium, Würzburg 1990, 46.